

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 26

Artikel: Ueber den Geschichtsunterricht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besoldungsentwerthung auszugleichen, bevor für die meisten Angestellten diese Uebergangsperiode zur Untergangsperiode geworden. — Es ist zwar, wie vor wenigen Tagen in diesem Blatte angezeigt war, zu Gunsten der Bureauangestellten ein Antrag auf Besoldungserhöhung in Aussicht gestellt; aber so erfreulich diese Nachricht für jene, so trostlos ist sie für die andern Angestellten, weil diese mit Recht fürchten, wenn einmal der ersten Pflichthälfte ein Genüge gethan, so wird die zweite um so sicherer und länger verkannt. — Kann, und wie lange kann eine solche halbe Maßregel genügen? Fühlen denn die Herren Regierungsräthe nicht selbst, daß auch ihre Besoldungen gut um ein Drittel knapper geworden und für den Unterhalt ihrer Familien nicht mehr ausreichen wollen, trotz allem Strecken nach der Decke. Warum also dem Großen Rath verbergen, wo der eigene Schuh drückt, und wie tausend andere Besoldete in noch viel drückenderen Schuhen stehen und täglich fragen: „Wie lange kann's noch so gehen?“ Darum — es ist ja doch besser, die Hülfe komme vor dem Untergang, als dieser vor jener — eine allgemeine Besoldungserhöhung und keine theilweise ist unabwendbares Bedürfnis, und wenn für Besoldungen höherer Klassen weniger Procente und für niedere Besoldungen höhere Procente beantragt würden, etwa für:

Besoldungen unter 1000 Fr. 30⁰/₀₀ Erhöhung,

„ „ 2000 „ 25⁰/₀₀ „

„ „ 3000 „ 20⁰/₀₀ „

u. s. w., so kann und wird ein solcher Antrag als unabweisbare Forderung der Zeit nur allgemeine Billigung finden. — Suchet, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgethan!

Ueber den Geschichtsunterricht.

Den vernünftigen Menschen treibt es mit fast unwiderstehlicher Gewalt, zu wissen, wie es vor ihm gewesen sei. Es ist dieß der Gottesfunke in seiner Brust, welcher seinen Wissensdrang in jene vergangenen Zeiten hinleitet. Um ihn liegen so viele, durch tausend frühere Ursachen bedingte Dinge, daß sich der forschende Geist, das junge, noch unmündige Kind des Allwissenden, unwillkürlich fragen muß: wie sind denn diese entstanden? Und wer wollte nicht staunen und nachdenken, wer blind sein gegen die unzähligen Wunder, welche der Ewige bald in leisem Flüstern und Frühlingshauch, bald majestätisch und erhaben vor unsern Augen verrichtet, oder das Drama unbeachtet lassen, welches bald langsam und kaum vernehmbar, bald in sprudelnder Eile, unter donnerndem Getöse und fürchterlichem Gerassel vor uns spielt? Wenn in heller Nacht Millionen Sterne uns ihren freundlichen Schimmer zusenden, und an Glanz und Pracht wetteifernd uns gleichsam zurufen: „Mensch betrachte uns und staune!“ — oder wenn uns die Riesenwälder der Gebirge anstarren mit ihren himmelanstrebenden, azurnen Häuptern, mit ihren hundertten von Zacken und Zinken, an welchen Jahrtau-

sende gemeißelt haben müssen, — (ein Bild der Ruhe, Größe und Erhabenheit, —) o da steht der Geist vor Ehrfurcht still, und wogt und pocht es seltsam da drinnen in der engen Brust des Menschen, leise flüsternd: „Ein Gott ist dir nahe!“ Es forscht der Mensch so lange er strebt, kommt wohl einen Schritt näher dem Ziele, sinkt dann ermattend zurück und ruft: „Was bin ich wohl gegen dich, du große, geheimnißvoll schaffende Allkraft! O Ewigkeit und Unendlichkeit, ihr seid von keinem Sterblichen;

„Doch dort werd' ich im Licht erkennen,

„Was ich auf Erden dunkel sah,

„Und wunderbar und heilig nennen,

„Was unerforschlich hier geschah!“

Und wenn diese bloß durch die Nothwendigkeit und den Willen des Schöpfers bedingte Unendlichkeit unsern Geist hinaufziehet, daß wir forschen im Reiche des göttlichen Waltens im Weltenall; wie viel näher muß es uns liegen, den Ursachen nachzudenken, welche unser eigenes Hiersein, unsere Schicksale, unsern jetzigen Zustand bedingen, oder mit andern Worten: Was mußte geschehen, daß wir auf einer Stufe von Zivilisation stehen, um über diesem wunderbaren Buche lesen zu können? — Die Geschichte ist es, die da Auskunft gibt. —

Durch tausend geheime Fäden hängt die Gegenwart mit der Vergangenheit zusammen, und bedingt dann zugleich wieder die Geschichte der nahen und fernen Zukunft. Wir greifen also in die Schicksale der nachfolgenden Generationen ein, und bereiten der Nachwelt ihr Loos vor; und wer wollte zu deren Wohl nicht auch seinen Theil beitragen, nicht an der Erreichung des hohen, erhabenen Zieles der Menschheit arbeiten helfen. Wer wollte einst hinscheiden, ohne daß er seine Rolle auf dem großen Welttheater würdig gespielt, auf ein zukünftiges Leben hoffen, ohne das gegebene würdig benutzt zu haben? — Aber wie, wird sich Mancher fragen, wie kann ich zum Besten der Nachwelt wirken? „lerne die Vergangenheit verstehen, so wirst du die Zukunft begreifen, und deine Aufgabe wird dir klar werden!“

Das Studium der Geschichte ist also eine Schuld, welche die Gegenwart der Zukunft abzutragen hat, und ein Jeder muß damit besteuert werden nach Vermögen, nach seinen intellektuellen und physischen Kräften; dann ist nicht mehr das Individuum vom Individuum getrennt, wandelt nicht mehr der Einzelne seine egoistischen Wege. Der Mensch fühlt sich als Mitarbeiter an der hehren Aufgabe der Menschheit, deren endliches Ziel die Gotteinigung ist; diese bringt uns dann das verkündete Friedensreich, macht die niedern Leidenschaften und die Selbstsucht verstummen und fesselt so den Widersacher in den Abgrund. Der einzelne Mensch erkennt sich als Mitglied der großen Familie, welche seit Adam nach Vollkommenheit rang und ringen wird, bis der letzte Menschensohn versammelt ist zu seinen Vätern.

Um aber dieses erhabene Ziel nicht ganz oder doch theilweise zu verfehlen, muß auch der Einzelne seiner Bestimmung entgegen ge-

führt, das Ebenbild Gottes entwickelt und gepflegt, Geist und Gemüth gebildet, und der Mensch zu einem christlich-sittlichen Wesen erzogen werden; dann erst hebt sich das Ganze, wie von unsichtbaren Säulen getragen, empor, höher und immer höher, bis sich die Bildung und Erhaltung des neuen Lebens in dem Bewußtsein abschließt, daß die Erlösung durch Christum, als der ewige Rathschluß Gottes die Erfüllung des menschlichen Daseins, und somit das Ziel der Weltgeschichte ist. Der Zweck der Wissenschaften im Allgemeinen und der Geschichte im Besondern ist somit Förderung der Menschheit auf ihrer himmelanführenden Bahn.

Wie muß nun aber der Geschichtsunterricht ertheilt werden, um so Geist- und Gemüthbildend zu wirken?

Wie jeder Bildungsweig, ruft auch die Geschichte uns zu: forsche, und wenn du auch nicht findest das Ende der Unendlichkeit, so gebe ich dir für deine Mühe zum Lohne die Bildung!“ Hiemit ist im Allgemeinen der erste Theil unserer Aufgabe beantwortet, der Geist wird durch die Geschichte gebildet, eben weil er durch sie be- thätigt wird; aber diese Bethätigung kann unendlich verschieden sein, daher die Frage: „Auf welche Weise führt der Geschichtsunterricht am sichersten und schnellsten zu dem oben ausgesprochenen Ziele?“ Der Eine liest die Geschichte zur Unterhaltung, mißhandelt das Große, Allgemeine und zerlegt sie ohne auf den Zusammenhang einzudringen, in hundert kleine Geschichtchen. Ein Anderer findet in den Schlachten, Verwüstungen, Hinrichtungen, in Mord und Todtschlag einen eigenthümlichen Reiz, ohne zu sehen wie dieselben, durch ihren innern Zusammenhang auf den Gang des Allgemeinen einwirkten; wieder ein Anderer bewundert die großen Führer der Völker, und nimmt Parthei für diesen oder jenen Helden der Vorzeit, ja geht oft mit ihm sympathisirend durch Laster und Grausamkeiten, weil ihm einmal das Außergewöhnliche lieb geworden ist; ein Vierter grämt sich fast zu Tode daß dieses oder jenes Volk gefallen, die Künste und Wissenschaften desselben von ihrem Höhepunkt gesunken und nicht gerade fort der Vollendung entgegengeblüht seien, bedenkt aber nicht, daß insofern auch die Völker „ihres Glückes Schmied“ sind, als das Schriftwort: „Die Sünde ist der Leute Verderben“ eben auch seine große historische Bedeutung hat. Zwar ist eine solche Kenntniß der Geschichte noch immer besser, als nichts wissen; aber den hohen Zweck der Menschheit fördert sie wenig, weil es nur ein bloßes Anhäufen von Thatsachen im Gedächtniß, und nicht ein tieferes Forschen nach Ursache, Wirkung und Folgen für das große Ganze ist. Die Geschichte ist wirklich eine tiefere Fundgrube; Jahrtausende sind darüber weggeflossen, das macht sie ehrwürdig. Es haben sinn- und geistverwandte Wesen darin gespielt, und glücklich oder unglücklich nach dem mehr oder weniger richtig erkannten Ziele gerungen, damit zugleich aber auch näher und entfernter eingewirkt auf die heutigen Zustände; und dieses macht die Geschichte für Jeden interessant.

Sie liegt hinter uns die Vergangenheit wie ein großes nur halb geöffnetes Buch, dunkel sind die ersten Blätter, und kaum ein

Sterblicher vermag die Hieroglyphen, welche die Vorzeit daselbst aufgezeichnet, zu entziffern, nachdem der Zahn der Zeit Jahrtausende an denselben genagt hat. Wie fast auf jeder unbekanntem Insel im weiten Weltmeere dem kühnen Seefahrer Menschen mit eigenen Sitten und Einrichtungen entgegentreten, wenn man das bloße erste Losreißen vom natürlichen Instinkte so nennen darf, so sind auch im Laufe der Zeiten Völker gewesen und wieder verschwunden — der Nachwelt nichts hinterlassend, als die letzten Spuren ihres einstigen Daseins. Und doch gehörten auch sie zur großen Menschheitsfamilie und waren so wenig zwecklos auf diese Erde gesetzt, als wir dieß sind und sein können. Einzelne Auswanderer, von ihren Nachkommen Söhne der Götter genannt, lassen sie uns umkommen in der großen Fluth, welche alles Lebendige vertilgte. Diese Göttersöhne, um welche die Mythe einen seltsam gewundenen Kranz von erhabenen Tugenden und niedern Leidenschaften schlingt, wurden nun Stammväter der Völker, welche uns jetzt im dunkeln Segenkreise entgegentreten als Begründer und Träger der religiösen Begriffe und staatlichen Einrichtungen, von denen uns heute nur sparsame Kunde vorliegt. Je reiner und inniger die Beziehungen der Menschen zur Gottheit bewahrt und gepflegt wurden, desto höher hob sich das Volk; durch außerordentlich begabte, und für das Wohl der Mitbürger begeisterte Männer, so wie durch die geographische Lage begünstigt, entwickelten sie sich auf eine Höhe, der wir noch heute Bewunderung zollen.

Aber eben durch die verschiedenartigen Ideen und Begriffe von Gott und der Entstehung der Nationen wurden die Nachkommen der Urbäter sich fremd. Die Elemente der Civilisation bildeten sich ungleichartig aus, und die Geseze mußten hier und dort wesentlich andere werden. Es entstand eine Kluft die sich mit den Jahrhunderten immer mehr erweiterte, und weder durch gegenseitige Berührung noch gleiche geographische Lage wieder ausgeglichen werden konnte. Die verschiedenen Völker und Nationalitäten, oder die babylonische Sprachverwirrung war da. Es sollte geschehen, damit nicht das Ganze den kühnen Flug der Einzelnen hemme, damit sich jedes Volk nach seinen eigenen geistigen Anlagen, übereinstimmend mit dem Charakter des Landes ausbilden könne, um die ihm vom Schöpfer angewiesene Aufgabe für das Allgemeine zu lösen. Aber mit dieser Verschiedenheit war zugleich die Ursache zu den Kämpfen gegeben, welche seit Kain bis jetzt fast jeden Fuß breit der bewohnten Erde mit Strömen von Menschenblut düngten. Wie viele Völker da mögen untergegangen sein, entweder vom Sieger ausgerottet, oder indem sie in Knechtschaft schmachteten und dadurch ihre Nationaleigenthümlichkeiten verloren, wissen wir nicht. Es war und ist ein stetes Ringen und Kämpfen der jugendlich auftretenden Kraft gegen das mühsam erworbene, bei Vielen durch die Dauer der Zeit geheiligte Alte, und die den Fortschritt zum Bessern fordernde Kraft behaltet den Sieg. Muß auch hie und da ein Volk unterliegen, von welchem die Welt mehr, als von seinem Unterdrücker erwartet

hätte — es ist nur zurückgedrängt, weil es nicht reif war, also seit Sieg wohl mehr Schaden als Nutzen gestiftet hätte; oder auch weil es noch unstät hin und her schwankte, von einem Extrem auf das andere sprang, und also nicht fördernd auf den Gang der Geschichte eingewirkt hätte, der Geschichte, die nach göttlicher Regie ihr Gebäude in ruhiger Ordnung, aber fest und unaufhaltsam aufbaut. Das Alter kommt, auch das eines Volkes, oder einer neuen politischen Umgestaltung desselben, mit ihm die Ueberlegung, und die Zukunft macht gut, was die Vergangenheit scheint verbrochen zu haben.

Und wie wunderbar hat der Allerweise sie geführt die Schicksale der Völker. — Scheusale der Menschen, Ausgeburten aller niedern Leidenschaften, braucht er als seine Werkzeuge, und in den Schlachten und im Kriegsgetöse, in der fürchterlichsten Verwüstung verheerender Seuchen und in Allem was nur je Grauses geschieht, erkennen wir seine göttliche Vorsehung, die bis dahin Alles zu unserm Heile geleitet; die aber auch uns nicht verschonen wird, wenn wir den Zweck unseres Daseins mißachten.

Wenn der Geschichtsunterricht in diesem Geiste ertheilt wird, so erkennt man in allen großen Ereignissen, durch alle Schicksale hindurch die Fäden, welche die geheimnißvolle Hand eines höhern Wesens spinnt, und an die Gesetze der sittlichen Weltordnung knüpft. Im Lichte der göttlichen Weltregierung ist dann die Erde nicht mehr ein Sammerthal, sondern eine Heimat des Friedens, wo die Kinder des alles leitenden Gottes ihre große Aufgabe lösen, und die herrliche Freiheit, von den Banden der Leidenschaft und des Egoismus in Uebung christlicher Tugenden realisiren. Jeder Einzelne wird erfüllt mit Lebensernst, und mit dem Rufe: Mitarbeiter zu sein am großen heiligen Werke. Die bunten Scenen des ewigen Wechsels bewirken alsdann weder Schwindel, noch stummes Staunen, oder Traurigkeit über schöne entschwundene Zeiten; denn wir wissen, im Wechsel beharret ein ruhiger Geist, der alles nach ewigen Bestimmungen führt, und uns dahin bringen möchte, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Da hört dann alle isolirte Bewunderung kleinlicher Dinge auf, weil das Schönste und Edelste, das die Welt hervor brachte, die Liebe in Gott, Gemeingut geworden ist. Stolz, Eigendünkel und Ruhmsucht fallen dahin; denn was ist auch der Größte gegen das Ganze? Jeder Einzelne erkennt dann seine angewiesene Stelle, erkennt, was die Menschen vor ihm gewesen sind, und kann mit dem unserm großen Geschichtsschreiber ausrufen: „Und nun ihr aus den Felsenhallen und Burgen der Vornwelt herüberschimmernde Riesengestalten, Fürsten der Völker und Söhne der Götter, und ihr Weltstürmer von Babylon und Macedonien, mannigfaltige Reiche der Cäsaren, Attila, Araber, Mongolen, Tartaren, Fürsten der Gläubigen am Tigris, und Fürsten der Gläubigen an den Ufern der Tiber;

und ihr, graue Häupter, Rätbe der Könige oder Königinnen gleich, benarbte, belorbeerte Triumphatoren. Konsuln, Diktatoren, mit erhabenem Blick, ungebeugtem Nacken und unerschüttertem Muth, wie ein Rath von Göttern — wer waret ihr? — Die ersten der Menschen? — Selten! Die besten der Menschen? Wenige! Die Stürmer, die Treiber der Menschen, die Urheber ihre Werke? Werkzeuge, Räder waret ihr, durch deren ineinandergreifendes Maschinenwerk der Unsichtbare den mystischen Wagen der Weltregierung unter unaufhörlichem Geschrei und Schnattern über den Ozean der Zeiten fortgeleitet. Bei jeder Schwingung, bei jeder Hebung, bei jeder Umkehr des Rades schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern lebt, das Gebot der Weisheit, Mäßigung und Ordnung! Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erde und Staub, Fürsten von Erde und Staub; — wie schrecklich dieß geschehe, das zeigt die Geschichte.“

Und wir haben einen Theil dieses Zieles errungen, indem wir es erkennen haben. Seit das Wort Fleisch wurde, und wir seine Herrlichkeit sehen, vom Vater mit Gnade und Wahrheit ausgerüstet, muß in Ihm und mit Ihm Alles weichen, was von Sünde und Irrthum ist; alles wahrhaft Gute, Schöne und Edle in den menschlichen Anlagen und Fähigkeiten kann nun den wahren Reichtum entfalten und so immer sicherer und treuer das Ebenbild des Vaters in seinem Wesen und Leben darstellen.

Etwas zum Nachdenken aus der Physik.

Der gesammten Naturlehre liegt der Begriff „Materie“ zu Grund.

Die Materie ist ein Gegenstand sinnlicher Wahrnehmung — ein Körperliches oder Räumliches.

Das Körperliche ist nicht denkbar und möglich ohne dreifache Messung oder Dimension

Die dreifache Dimension ist gegeben in Länge, Breite, und Höhe oder Tiefe.

Die Dimension eines Körpers ist durch Flächen begränzt, deren gegenseitige Stellung und Lage die Form oder Gestalt des Körpers bedingen und bestimmen. Jeder Körper hat somit eine Gestalt, oder Figur, oder Form.

Dasjenige, was den Raum, der begränzt ist, füllt, ist der Körper oder die durch Flächen begränzte Materie.

Einen Raum füllen heißt: der Eindringung eines andern Körpers in denselben Raum widerstehen.

Die Undurchdringlichkeit ist im körperlichen Sein begründet. Im gleichen Raume, wo eine Materie, ein Körperliches ist, kann nicht zugleich eine andere Materie sein.

Der Raum ist die Ferne der Anschauung — die Materie ist das Bewegliche im Raume.